

DER ERSTE WELTKRIEG / FRIEDENSPÄDAGOGIK HEUTE

Detlef Bald, München



1914 erinnern: Zu einer langen Kontinuität der Geschichte



In diesem Jahr erinnern wir an 1914. Woran denken wir? Denken wir an den Anfang des Ersten Weltkrieges oder an den Glanz adliger Monarchienwelten? Denken wir an Umbruch, an Revolutionen und Bürgerkrieg, an politische Wirren, an Faschismus, den Nationalsozialismus und auch an den Zweiten Weltkrieg, die Kapitulation 1945? Oder nehmen wir die Millionen Verwundeten, das Elend der Vertreibung, Flucht, Heimatlosigkeit von Generationen und Völkern wahr? 1914 hat eine nahezu unermessliche Komplexität in Gang gesetzt, Hoffnungen eines vertrauensseligen Optimismus wie auch grandioser Militär- und Machtfantasien. 1914 fesselt, symbolisiert es doch eine ungeheuerliche, über Europa hinausreichende historische Zäsur, in der Aufbruch, Abstieg und Fall greifbar dicht bei einander lagen.

I. Kulturgeschichtliches Milieu

Kriegsbegeisterung und die Materialschlachten des Weltkrieges sind bekannt. Worin liegen Ursachen? Die Katastrophe des Krieges 1914 kam nicht zufällig; sie erklärt sich nicht als unbedarft-unglückliches „Schlafwandeln“ einiger Politiker Europas, die eigentlich ungewollt einen Krieg führten; Christopher Clark und Herfried Münkler, als prominente Vertreter dieser Interpretation, treffen nicht ausreichend die Realität des Jahres 1914. Denn mit hoher Intensität beseelte Politik und Militär in Berlin und Wien, weitere Territorien zu erobern; diese Expansionsabsichten dürfen nicht mit dem internationalen Profil der Aufrüstung und der Militärkonkurrenz von London bis St. Petersburg verwechselt werden.¹

Was also ist dann ursächlich für Bereitschaft und Entscheidung, einen Eroberungskrieg in Mitteleuropa zu beginnen? Es sind in Deutschland – vielschichtige Zusammenhänge umfassend – die „Ideen von 1914“.² Dieser Begriff aus dem Jahr 1915 enthält eine Vielfalt an Auffassungen, an Strömungen, an Weltanschauungen einer „deutschen Sendung“. Diese „Ideen von 1914“ in Politik, Adel und Militär setzten den Kontrapunkt zu den „Ideen von 1789“ – eine Konfrontation von Freiheit und Individualität, Demokratie und Parlamentarismus gegenüber staatlicher Dominanz; eine Gemengelage gegenüber der Zivilisation des englischen Liberalismus und der französischen Demokratie: Ordnung, Disziplin, Staatlichkeit als wahre Antithese zu der so gedeuteten, zügellosen Freiheit von 1789. Die „Ideen“ definierten innenpolitische Gegnerschaft und außenpolitische Erbfeindschaft. In diesem Milieu herrschte ein „Geisterkampf der Prinzipien“.³ Er suchte Gemeinschaft, Volksgemeinschaft. Dieses wurde dann das Wort der Zukunft. Das Kaiserwort, „Ich kenne keine Parteien mehr, ich

kenne nur noch Deutsche“, gibt diesen Klang typisch wider. Gemeinschaft schuf das Fundament des deutschen Nationalismus.

Europaweit spielte der Nationalismus eine herausgehobene Rolle, aber in Deutschland gewann im 19. Jahrhundert die Nation obersten Stellenwert in der Werteskala. In einem doppelten Sinne, nach außen: Der „Anspruch auf Höher-rangigkeit“ der deutschen Nation vor den anderen Nationen. Dies galt ebenso auch nach innen: Der „Vorrang des Nationalismus vor allen anderen Wertesystemen“. ⁴ In den Jahren vor 1914 erhielt diese Überhöhung in den mächtigen Verbänden der Alldeutschen, des Ostmarkvereines, des Kolonial- oder des Flottenvereines einen geradezu politisch-religiösen Charakter und erfasste nahezu die gesamte Nation. Hier keimten die Sumpflüthen des pangermanischen Rassismus als „Vollendung“ der Nation. Eine „Deutschumpolitik“ unterlegte die wilhelminische „Weltpolitik“ mit der subversiven Ausgrenzung der anderen: „Aussiedlung der Polen“ oder „Bekämpfung der slawischen Flut“ wurden gängige Schlagworte. Gleichsam im Alltag vollzog sich, Nation und Rasse synonym zu verwenden. ⁵ Die sozialdarwinistische Auslese wurde schließlich auf die Rivalität der Staaten übertragen. „Weltmacht oder Niedergang“ wurde an die Fahne geheftet; endlich müsse Schluss sein mit der „Politik des Friedens und des Verzichts“. ⁶ So in den Schulen wie an der Generalstabsakademie, deren oberstes Lernziel war: „Im Frieden den Krieg lehren.“ ⁷ „Krieg“, war in den Worten des Generals Friedrich von Bernhardi die Konsequenz, war „nicht nur eine biologische Notwendigkeit, sondern auch sittliche Forderung und als solche unentbehrlicher Faktor der Kultur“, folglich das „Recht“ und die „Pflicht zum Krieg“. ⁸ So radikalisierte sich die Botschaft: Kampf gegen alte Erbfeinde und andere, „minderwertige“ Völker Europas.

Innenpolitisch führte dieser völkische Nationalismus zur Ausgrenzung von Minderheiten. Ein populärer Zeuge, der von Alfred Hugenberg geförderte Heinrich Claß von den Alldeutschen bekämpfte vor allem die Gefahren der „Ideen von 1789“. Claß, der Repräsentant des radikalen bürgerlichen Konservatismus, bestand auf: Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts, Ausschluss von Frauen aus der Politik, Ablehnung des Parlamentarismus, der Sozialdemokratie, der Polen und der Juden.

Sie alle – „Feinde unseres Vaterlandes“ – waren vom sozialen Aufstieg, also von den höheren Berufen, auszuschließen. Der Ruf „Deutschland den Deutschen!“ begeisterte. ⁹ Sogar Kaiser Wilhelm II. gab solches Pathos rassistischer Provenienz vor. Seine Parole, Deutschlands Sendung sei, „sich



überhaupt der Slawen zu erwehren und deutsch zu bleiben.“ wurde verbreitet, um Österreich im „Rassenkampf (...) der Germanen gegen die übermütig gewordenen Slawen“ zu unterstützen. Es gehe um „die Existenz unseres Vaterlandes.“¹⁰ Die führenden Schichten in Deutschland, Adel und Bürgertum, lebten in einem ideologisch hoch emotionalisierten Milieu der Macht und Überlegenheit; sie intonierten die Melodie für das, was preußisch-deutscher Nationalismus, Militarismus oder Imperialismus genannt wird.

Neben den bislang angesprochenen Faktoren der „Ideen von 1914“ ist eine weitere Institution mit hoher Bindekraft zu nennen. In dem adlig-bürgerlichen Staat war das Militär die eine institutionelle Säule der Monarchie, daneben die zweite Säule, die Kirche. Sie und der Monarch, dieses Landeskirchenregiment, bildeten das System von „Thron und Altar“. Es nahm eine konstitutionelle Rolle im Reich ein und hatte konstitutive Bedeutung für die politisch-normative Sinnvermittlung. Im überbordenden Nationalismus des 19. Jahrhunderts hatte sich eine Art Nationalprotestantismus entwickelt. Die Kriegspredigten des Ersten Weltkriegs geben bezeichnendes Zeugnis von der Verketzung von Religion und Kriegspropaganda, auf evangelischer wie auf katholischer Seite.¹¹ Den Ton gab der Berliner Hofprediger Ernst von Dryander am 4. August 1914 an mit der biblischen Botschaft: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Diese Passage bildete den Auftakt der religiösen Überhöhung – kulminierend in den Ruf: „Mit Gott für Kaiser und Reich!“ Klar sprach er aus: „Und in der Gewissheit, dass (...) Gott allein uns den Sieg“ verbürge.¹² In den Kriegspredigten wurde die politisch-religiöse Verketzung überdeutlich: „(...) in Gott ist es begonnen, mit Gott wird es getan.“¹³

In platter Weise zog das überhöhte Augusterlebnis der bejubelten militärischen Heldentaten in die kaum erfassbaren Abertausende von Kriegspredigten hinein. In dieser Welt nationalistisch-religiöser Schwärmerei tauchte immer häufiger die Formel von den „deutschen Christen“ auf, wie für Otto Dibelius 1918 die deutsche Nation ein „ewig heiliges Gut“ war. Daher: „Nicht Verzicht und Verständigung, sondern Ausnutzung unserer Macht bis zum Äußersten, das ist die Forderung des Christentums, seine Friedensforderung an uns deutsche Christen.“ Dibelius verkörperte idealtypisch die religiöse Sinnstiftung für das politische Handeln, aus dem Krieg werde in vollendeter „Heilsgeschichte“ Deutschland siegreich hervorgehen.¹⁴

Kennzeichen für die Wirkung auf die Politik ist eine andere, aber nicht weniger typische Ebene, nämlich die Kriegsziele mit ihren uferlosen Weltmachtphantasien.¹⁵ In den Ministerien wurden endlose Planspiele entworfen, sogar noch nach den beklemmenden Fronterfahrungen. Auch private Denkschriften forderten Expansion und Annexion ganzer Landstriche; beispielsweise legten am 20. Mai 1915 die zentralen Wirtschafts- und Bauernverbände ihr Programm vor.¹⁶ Vollmundig sollte für die Industrie Belgien unter deutsche Kontrolle kommen, Frankreich von den Erzregionen bis zur Küste annektiert werden; die Großagrarier vereinnahmten ihren Produktionsraum: die russischen Ostseeprovinzen von Polen, dem Baltikum und Oberschlesien hin zur Ukraine. Alles auf der Basis von Rassenpolitik, ethnischer Flurbereinigung und radikaler Germanisierungspolitik. Ähnlich war ein Groß-Mittelafrika abzurunden. Der Kolonialverein mit Millionen Mitgliedern stand da nicht allein. Dieses Projekt der Maßlosigkeit übertraf nur die „Intellektuellen-Eingabe“ von 1.350 Akademikern mit dem Ziel der deutschen „Weltgeltung“.¹⁷ Solche Initiativen lagen auf der Linie der amtlichen Kriegsziele – bis Kriegsende. Fantasien mit einem enormen Horizont- und Realitätsverlust benebelten – ein „Krieg der Illusionen“, wie Fritz Fischer die Machtpolitik des Militarismus kennzeichnete.¹⁸



zum Deutschen Reich kommt nun dazu Ost-Frankreich, Belgien, in aller Ruhe! Und Westrussland das teiln wir gleich Zu Deutschland und zu Österreich, Mit Kolonien von England viel. Beendet wird alsdann das Spiel!



Bertha von Suttner auf der österreichischen 2-Euro-Münze

Diese nervöse, krisenhafte Welt sprach Bertha von Suttner schon anlässlich der Verleihung des Nobelpreises an: „Kriegsgefahr, Mißtrauen, Drohungen, Säbelgerassel, Pressehetzen; fieberhaftes Flottenbauen und Rüsten überall; (...) mit einem Eifer, als wäre das demnächstige Losschlagen die sicherste und wichtigste Angelegenheit der Staaten.“¹⁹ War sie zu pessimistisch? Sicher kaum, sie erkannte, was in der Luft lag. Extreme Aufrüstung und die Kriegsbereitschaft in allen Staaten Europas bedrohten den Frieden, wie August Bebel vor dem Reichstag ansprach; er sagte voraus, Berlin würde demnächst den Krieg ausrufen und behaupten: „Wenn wir länger warten, dann sind wir die Schwächeren statt der Stärkeren.“ Er folgerte: „Dann kommt die Katastrophe. Alsdann wird in Europa der große Generalmarsch geschlagen, auf den hin sechzehn- bis achtzehn Millionen Männer (...), ausgerüstet mit den besten Mordwerkzeugen, gegeneinander als Feinde ins Feld rücken“.²⁰



II. Krieg der Katastrophen

Die Julikrise des Jahres 1914 verschränkte mannigfache Bedrohungen und Befürchtungen auf dem Kontinent. Rüstungskapazitäten, Kanonen, Landser waren gezählt, Pläne geschmiedet. Die latenten Spannungen entsprachen der sommerlichen Hitze. Kaum fielen die Demonstrationen, von Sozialdemokratie und Arbeiterschaft getragen, für den Frieden auf. In Berlin und Wien saßen die politisch und militärisch Verantwortlichen.²¹ Sie suchten Eroberungen. Landgewinn, nicht die Verteidigung war ihr Ziel. In Etappen kam der Krieg. Er schien die Erlösung.



Das Attentat in Sarajevo am 28.6.1914

Anlass für die ultimative Zuspitzung der Julikrise war das Attentat serbischer Nationalisten vom 28. Juni 1914 in Sarajewo, dem der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand zum Opfer fiel. Mit einer Blankovollmacht drängte der Berliner Generalstab. Nach der späten erpresserischen Note aus Wien an Serbien am 23. Juli begann der Krieg am 28. Juli mit dem Beschuss von Belgrad durch die österreichisch-ungarische Armee. Daraufhin mobilisierte Moskau seine Armee. Am 1. und 3. August erklärte Berlin Russland und Frankreich den Krieg. Die Regierung in London zeigte einen Tag später Solidarität mit Frankreich. In London sprach Außenminister Edward Grey die berühmten Worte: „Jetzt verlöschen die Lichter in ganz

Europa.“ Der Aufmarsch der Armeen begann. Bald sollten Rumänien, Bulgarien, Italien, das Osmanische Reich und die USA hinzukommen. Die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, wie George F. Kennan sie bezeichnete, nahm ihren Lauf.

Den Masterplan für einen Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und Russland hatte in Berlin seit 1892 der Chef des Generalstabs, Alfred von Schlieffen, akkurat, präzise und detailliert fixiert.²² Seine Planung entsprach der Ratio technizistischen Kalküls moderner Kommunikation und Mobilität. Strategisch präventiv sollte mit einem rasanten deutschen Angriff die französische Armee vernichtet werden. Berühmt ist diese gewaltige Umfangsschlacht mit der Parole: „Macht mir den rechten Flügel stark.“ Schlieffen organisierte modellartig den Eroberungskrieg. Der Sieg im Westen zielte auf ein „Zweites Cannae“, eine gigantische Vernichtung der Franzosen innerhalb von sechs Wochen. Mithilfe eines ausgeklügelten Fahrplansystems war der Transport der Truppen per Eisenbahn an die Ostfront vorgesehen. Die numerische und militärisch-technische Überlegenheit



Die Sozialdemokratie und der Krieg

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bewilligt der heutigen Sitzung des Reichstages die von der Regierung geforderten Kriegskredite. Gleichzeitig gab sie nachfolgende Erklärung über ihre Stellung ab:

Wir haben von dem Kaiserthum, die Folgen der imperialistischen Politik, auch die eine Seite der Verantwortlichkeit für die Ereignisse gesehen, die wir uns nicht verschließen, sind wir aber überzeugt, dass unsere Hauptaufgabe die Befreiung des Volkes ist. Die Sozialdemokratie hat ihre unerschütterliche Unterstützung mit allen Kräften beibringen und auch für die letzten Augenblicke bereit sein. Unser Hauptverlangen ist ein rasches Ende des Krieges. Das haben wir von dem Kaiserthum nicht gesehen. Das haben wir von dem Kaiserthum nicht gesehen. Das haben wir von dem Kaiserthum nicht gesehen. Das haben wir von dem Kaiserthum nicht gesehen.



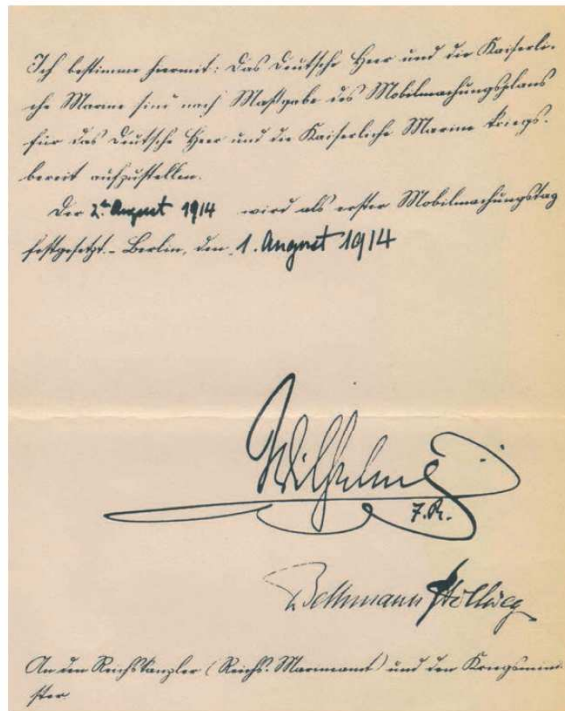
An das Deutsche Volk.

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heisses Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner weiden uns den Erfolg unserer Arbeit.

Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewusstsein unserer Verantwortung und Kraft. Man verlangt, daß wir mit verführten Armen die Welt zum drittem Male überfallen, man will nicht dulden, daß wir unsern Bundesgenossen sehen, der um sein Ansehen und seine Ehre zu kämpfen. Mitten im Frieden überfällt und der Welt den Frieden zu zerstören. Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat. Das Reiches handelt es sich, daß unsere Väter neu die deutsche Macht und deutschen Wesens. Das Reiches handelt es sich, daß unsere Väter neu die deutsche Macht und deutschen Wesens. Das Reiches handelt es sich, daß unsere Väter neu die deutsche Macht und deutschen Wesens.

Wilhelm.





Mobilmachungsbefehl vom 1. August 1914

cheldraht und unter Tarnnetzen. Nach dem Trommelfeuer von Haubitzen und Artillerie erfolgten Angriffe in gespenstigen Wellen, wie archaische Krieger, Auge in Auge, mit Bajonett und Kolben. Das Entsetzen war kaum zu überbieten, als die Deutschen erstmals bei Ypern im April 1915 Giftgas einsetzten, ein Zeichen der schieren Verzweiflung der Heeresführung, konzeptionell ratlos, am Ende, wie blockiert, starr. Gigantische Menschen- und Materialschlachten sollten den Sieg bringen. Mancherorts standen Tausende von Kanonen in Dreierreihen auf Kilometerbreite hintereinander; „Stahlgewitter“ nannte Ernst Jünger dieses mörderische Chaos an Zerstörung und Vernichtung aus der Ferne, um die Erde in Morast und Wüstenneuzumzupflügen. Versuche, die Starrheit der Fronten aufzulösen, schlugen fehl.²⁵ Verdun wurde zum Menetekel dieser Ermattungsstrategie, mit der General Erich von Falkenhayn Frankreich durch die „Blutmühle“ drehen wollte. Wohl 600.000



der Deutschen garantiere in Ost und West den Sieg in Kürze.

Es war ein Hasardspiel der Fiktionen, das im Generalstab wie eine Weihesfahne hoch gehalten wurde. Doch der Plan der „vorgefertigten Siegesrezepte“ funktionierte schon bald nicht mehr, das Ende signalisierte die Marneschlacht im Sommer 1914. Vor Paris. Fazit: Kaum hatten die Armeen ihren Zug in den Weltkrieg begonnen, war alle Planung hinfällig. Berlin war militärisch und politisch gescheitert, eher völlig hilflos. Man hatte sich eine doppelte Fehlkalkulation erlaubt; nämlich die „militärische Fata Morgana“ der Dominanz und die politische Annahme, England würde den Marsch durch das neutrale Belgien hinnehmen und selbst neutral bleiben – „eine unglaubliche politische Naivität“.²³ Der Primat des militärischen Denkens hatte in der Sackgasse geendet.

Es folgte das Wüten des langen, großen Krieges in Europa: der Stellungskrieg als Ratio der professionellen Ratlosigkeit des Militärs oder: Der Krieg als das zermürbende „Menschenschlachthaus“.²⁴ Der Schauplatz dieser Massaker lässt sich umschreiben. Millionen von Soldaten lagen sich hinter Sandsäcken und Barrikaden in Schützengraben gegenüber, hinter Stacheldraht und unter Tarnnetzen.



Der Schlieffen-Plan

Opfer waren innerhalb von fünf Monaten bis Juli 1916 im Kampf um die berühmten „Höhen“ von Verdun, also Hügelkuppen, zu beklagen. Oder eine Schlacht an der Somme, als bei einem einwöchigen Trommelfeuer auf jeden Quadratmeter etwa eine Tonne Granaten niederprasselte bei einem Geländegewinn von kaum einigen hundert Metern, aber an englischen, französischen und deutschen Soldaten bis November 1916 mehr als eine Million Opfer zu zählen waren. Verluste und Leiden lassen sich nicht durch solche Daten fixieren, Statistiken übertünchen die Realität der Schrecken.

Dramatisch verhärteten sich die Verhältnisse im Inland, wo die „Heimatfront“ aufgemacht wurde. Rationierung, Lebensmittelkarten konnten den Mangel an Grundnahrungsmitteln nicht beheben; und die Ersatznahrung, die Hungermonate, den Steckrübenwinter, nicht verhindern; Einschmelzen von Eheringen und Kirchenglocken zu Rohstoff retteten nicht die Produktion an Kriegswaffen und Ersatzstoffen. Sozialvereine stellten Kleidung her, besonders Uniformen. General Erich von Ludendorff entwickelte das Modell des totalen Krieges, dem alles Geschehen in Wirtschaft und Gesellschaft unterzuordnen war.²⁶ Schließlich war es kein Zufall, dass die Oberste Heeresleitung die Regierungsgewalt an sich zog und de facto eine Militärdiktatur errichtete.



Erstürmung des Dorfes Douaumont am 2. März 1916
 Nach einer Originalzeichnung des Kriegsmalers Prof. H. W. Schmidt

Stadt München Brotkarte A
 8 Pfund Brot für 4 Wochen.
 Rückseite beachten! Nicht übertragbar! Gültig bis 16. Mai 1915 (4 Wochen).
 Die Karte berechtigt zum Einkauf von 8 Pfund Brot in der Zeit vom 19. April bis 16. Mai 1915 (4 Wochen).
 Für verlorene gegangene oder zu früh verbrauchte Karten werden neue Karten nicht abgegeben.
 Unterschrift: *Ferns Lobby Reis*
 Wohnort: *Leinfelden-Echterdingen*
 Die Ausweismarken dieser Brotkarte dürfen nur vom Verkäufer abgetrennt werden. Brotkarten, die nicht unterzeichnet sind, oder von der Karte bereits abgetrennte Ausweismarken berechtigen nicht zum Einkauf von Brot.

III. 1914 – und die langen Folgen

Die führenden Herrschaftseliten des Deutschen Reichs hatten ihre Zuversicht, dieser Krieg sei in wenigen Wochen vorbei, ehe noch das Laub von den Bäumen fiele, wie der Kaiser den abrückenden Truppen nachrief, in kürzester Zeit aufgeben müssen. Nun war das Debakel eingetreten, das der Vater des Schlieffenplans, der greise Feldmarschall Helmuth von Moltke, in seiner letzten Rede im Reichstag 1890 angemahnt hatte: „Wenn dieser Krieg zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer und sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas gerüstet wie nie zuvor, gegeneinander in den Kampf zu treten.“ Dann prophetisch: „Es kann ein Siebenjähriger, es kann ein Dreißigjähriger Krieg werden, und wehe dem, der Europa in Brand steckt, der zuerst die Lunte in das Pulverfass schleudert. Dieser Krieg wird nicht durch einzelne Schlachten entschieden, sondern er wird von den Völkern bis zum Weißbluten geführt werden.“ Der Krieg zeigte das elendige „Weißbluten“ – einer Generation, unzählbarer Millionen Tote.

Politikgeschichtlich war 1914 revolutionär. So wie der deutsche Militarismus mit seinen Kriegszielen grenzenlos, ganz imperialen Fantasien einer Weltmacht verpflichtet war und seine „Grenzen jenseits des Horizonts“ der Realität fand, wie es Eric Hobsbawm bezeichnete,²⁷ so wurden die materiellen Potentiale und menschlichen Ressourcen aller Nationen überstrapaziert.²⁸ Statt des Aufstiegs kam der Fall. Auch England, das die Deutschen aus Rivalität niederhalten wollte, musste alle Kapazitäten mobilisieren, um – dann nur mit Hilfe der USA – erst einmal bestehen zu können. Das eurozentrische Streben nach einer kontinentalen und kolonialen Vormachtstellung ruinierte Sieger und Besiegte, wie der finanzielle Bankrott Frankreichs, Englands und Deutschlands zeigte. Dieser Weltkrieg besiegelte den „Untergang des alten Europa“ – die „Urkatastrophe“ des Jahrhunderts.²⁹ Die USA traten als eigentlicher Sieger hervor.

Dahin waren die machtpolitischen und nationalen Ambitionen des Deutschen Reiches und von Österreich-Ungarn, das Zarenreich war ebenso zerbröselte wie das Osmanische Reich. Ihr Zusammenbruch brachte der internationalen Politik eine ungeheure Manövriermasse an Territorien. In Europa waren von der Baltischen See bis zum Mittelmeer alle Staaten betroffen. Grenzverschiebungen überall, Gebietsabtretung oder -Gewinn, nach Machtkalkül. Die Landkarte Europas wurde neu gezeichnet. London und Paris gelang der Zugriff nach kolonialer Art auch in Nordafrika, bei der sich konstituierenden Türkei, in Palästina und auf der arabischen Halbinsel bis nach Afghanistan. Die Gebiete wurden alle am grünen Tisch arrondiert; Einflusszonen entstanden, Regime wurden errichtet. Diese internationale Ordnung realisierte Interessen; europäische Machtlogik suchte keine



Feldmarschall Helmuth von Moltke
Quelle: www.commonswiki.org



friedensstiftende Legitimität, aber organisierte die Instabilität der Grenzen und Völker der Zukunft. Die Wunden auf dem europäischen Kontinent konnten nicht heilen, weil die Verträge zwar das Kriegsende markierten, aber dem Frieden keine hoffnungssichernde Zukunft eröffneten. Das Deutsche Reich erlebte nach 1918 einen politischen Zusammenbruch ungeahnten Ausmaßes. Das System föderaler Monarchien hatte auf sein Ende zugesteuert, als es schon seit langem seine politische Unfähigkeit demonstrierte. Aber die Eliten hielten daran fest, sich abzuschotten und gemäß der alten Ideologie, die Parteien und die Demokratie, die verachteten Liberalen, die Linken, die Juden, die Sozialdemokratie auszugrenzen.³⁰ Die Spaltung bestand weiter, ganz unabhängig davon, wer in Weimar die Regierung bildete. Aufweichen der sozialen Abgrenzungen durfte nicht sein. Die Legende vom „Dolchstoß“ in den Rücken rettete vorerst die adlig-bürgerliche Herrschaftselite in Wirtschaft, Militär und Kirche. Die Gemengelage eines verletzten Stolzes legte den schwankenden Grund für Nationalismus und Militarismus, nun erst recht Parteien, Republik und Demokratie zu diffamieren. Das Sehnen nach der heilen Welt von 1914 inkorporierte die Restauration in das System von Weimar.

Eine „Stunde Null“ der Besinnung und der Entfaltung einer Friedensordnung gab es 1918 nicht. Deutschland kam „über die jüngste Vergangenheit mit sich nicht ins reine“; daher war die Wahl von Paul von Hindenburg, dem Generalfeldmarschall des Krieges, zum Weimarer Reichspräsidenten so ein Symbol des Fortbestehens der „alten, unbesiegtten Herrlichkeit“.³¹ Die „Ideen von 1914“ wirkten verheerend fort, rechtfertigten plebiszitäre Gewalt und Bruch der Verfassung; sie richteten 1933 die Kontinuitätslinie, verschrieben ihre Reputation einer nationalistischen Ermächtigung und flossen hinein in die reaktionäre, braune Revolution der gleichgeschalteten Massen-Volksgemeinschaft.³² Die Saat der alten rassistischen Ideologie ging mit ihrem völkischen Rasenwahn und ihrer grenzenlosen Annexionswut des Militarismus im großdeutschen Reich des Nationalsozialismus auf.³³ Die „Ideen von 1914“, fortwirkend und neues Unheil schaffend, waren ein großes Unglück für Mitteleuropa, bis sie 1945 in der Kapitulation ihre bestimmende Tradition verloren.

Erst nachdem die Ideen von Recht und Freiheit, von der Würde des Einzelnen und der parlamentarischen Demokratie in Deutschland nach der Kapitulation 1945 Raum fanden, hatten Militarismus, Rassismus und Nationalismus – jene verderblich Gemengelage aus Maßlosigkeit und Werteverlust – ihre verblüffend vorherrschende Macht verloren. Das gab Chancen und öffnete Wege für eine Kultur des Friedens in einem gemeinsam zu schaffenden Europa.



Fußnoten:

¹ Diese Seite des deutschen Willens zu Expansionen durch Krieg vernachlässigen Christopher Clark: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, München 2013 und Herfried Münkler: Der große Krieg. Die Welt 1914-1918, Berlin 2013.

² Berühmter Titel des Staatsrechtlers Rudolf Kjellén: Die Ideen von 1914. Eine weltgeschichtliche Perspektive, Leipzig 1915.

³ Hans Maier: Gesammelte Schriften, Bd. V. Die Deutschen und ihre Geschichte, München 2010, S. 239.

⁴ Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. III. Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914, München 1995, S. 942.

⁵ Vgl. die Analyse von Hans Günter Zmarzik: Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1963, S. 246 ff.

⁶ Diese Politik galt auch für Schulen und Universitäten, vgl. Wolfgang Keim, Ulrich Schwerdt (Hg.): >>>

Handbuch der Reformpädagogik in Deutschland (1890-1933), Frankfurt/M. 2013, S. 135 ff.

⁷ Vgl. die Belege bei Detlef Bald u.a. (Hg.): Tradition und Reform im militärischen Bildungswesen. Eine Dokumentation 1810 – 1985, Baden-Baden 1985.

⁸ Friedrich von Bernhardi: Deutschland und der nächste Krieg, Stuttgart 1912, S. 12 f, 34.

⁹ Heinrich Claß (Pseudonym Daniel Frymann): Wenn ich der Kaiser wär'. Politische Wahrheiten und Notwendigkeiten, Leipzig 1912, passim.

¹⁰ Besprechung mit Albert Ballin (Hapag) am 8. Dez. 1912, in: Der Kaiser... Aufzeichnungen des Chefs des Marinekabinetts Admiral Georg Alexander von Müller über die Ära Wilhelms II., Göttingen 1965, S. 124 f.

¹¹ Vgl. Wilhelm Pressel: Die Kriegspredigt 1914-1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands, Göttingen 1967; Heinrich Missalla: „Gott mit uns“: Die deutsche katholische Kriegspredigt 1914-1918, München 1968; Gert Krumeich, H. Lehmann: „Gott mit uns“. Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Göttingen 2000.

¹² Predigt am 4. Aug. 1914, Ernst von Dryander: Erinnerungen aus meinem Leben, Bielefeld 1922, S. 276.

¹³ Karl Hammer: Adolf von Harnack und der Erste Weltkrieg, in: ZEE 16/1972, S. 226.

¹⁴ Zitiert in Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1914-1949, Bd. IV, Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten, München 2003, S. 24 f.; zu Dibelius vgl. Sibylle Biermann-Rau: An Luthers Geburtstag brannten die Synagogen. Eine Anfrage, Stuttgart 2012, S. 65 ff.

¹⁵ Beispielhaft Peter Winzen: Reichskanzler Bernhard von Bülow. Mit Weltmachtphantasien in den Ersten Weltkrieg, Regensburg 2013.

¹⁶ Petition in: Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, hrsg. von Herbert Michaelis, Ernst Schraepfer, Berlin 1958, Bd. I, S. 351 ff.; vgl. Heinrich August Winkler: Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, Bonn 2000, S. 341 ff.

¹⁷ Präsentiert am 20. Juni 1915, dazu Günter Brakelmann: Protestantische Kriegstheologie im Ersten Weltkrieg. Reinhold Seeberg als Theologe des deutschen Imperialismus, Bielefeld 1974.

¹⁸ Fritz Fischer: Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik 1911-14, Düsseldorf 1969.

¹⁹ Am 18. April 1906, in: Bertha von Suttner: Memoiren, hrsg. von Lieselotte v. Reinken, Bremen 1965, S. 518.

²⁰ August Bebel am 9. Nov. 1911: Stenographische Berichte, Deutscher Reichstag, Bd. 268, S. 7730 C.

²¹ Das militärisch-diplomatische Aufheizen der Situation zeigt Manfred Rauchensteiner: Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburger Monarchie 1914-1918, Wien 2013; ebenso: Annika Mombauer: Die Julikrise. Europas Weg in den Ersten Weltkrieg, München 2013.

²² Vgl. Gerhard Ritter: Der Schlieffenplan, München 1956.

²³ Wehler: Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 1118.

²⁴ Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus, Hamburg 1912 sowie Johann von Bloch: Der Krieg. Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung, 6 Bde., Berlin 1899.

²⁵ Vgl. Olaf Jessen: Verdun 1916. Urschlacht des Jahrhunderts, München 2014.

²⁶ Vgl. die spätere Publikation von Erich von Ludendorff: Der totale Krieg, München 1935.

²⁷ Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 1995, S. 47.

²⁸ Vgl. Volker Berghahn: Der Erste Weltkrieg, München 5. Aufl. 2014.

²⁹ Adam Hochschild: „Der Große Krieg“. Der Untergang des alten Europa im Ersten Weltkrieg, Stuttgart 2013.

³⁰ Exemplarisch dazu Antonia Leugers (Hg.): Zwischen Revolutionsschock und Schulddebatte. Münchner Katholizismus und Protestantismus im 20. Jahrhundert, Saarbrücken 2013.

³¹ Golo Mann: Deutsche Geschichte des neunzehnten u. zwanzigsten Jahrhunderts, München 1960, S. 638 f.

³² Vgl. Jörn Leonhard: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkrieges, München 2014.

³³ Vgl. Domenico Losurdo: Das 20. Jahrhundert begreifen, Köln 2013.

Anm. d. Red.: Dr. Detlef Bald (Jahrgang 1941), Mitglied des LV Bayern der DVPB, war von 1971-1996 als Wissenschaftlicher Direktor des Instituts „Militär und Gesellschaft“ an der Hochschule der Bundeswehr in München-Neubiberg tätig. Aus seinen zahlreichen Buchveröffentlichungen ragen die Untersuchungen zum Widerstand der „Weißen Rose“ (2005, 2009 und 2012) sowie kritische Analysen zum „Mythos Wehrmacht“ (2001) und zur Bundeswehr (2005, 2008 und 2010) hervor.